

# Die Umsetzung der „prudentia“ –

## Interpretation des Thomas von Aquin durch Bartolomé de Las Casas

VON THOMAS EGGENSPERGER OP

Die Eroberung der Neuen Welt im Gefolge der Landung des Christoph Kolumbus im Jahre 1492 trug nicht nur dazu bei, sich innerhalb des spanischen Weltreiches mit neuen politischen und ökonomischen Fragen auseinanderzusetzen. Im Blick auf die in Amerika („Westindien“) ansässigen Ureinwohner mußte man Konzepte entwickeln, mit diesen „Wilden“ umzugehen, die nun zu Untertanen der spanischen Krone geworden waren. Die ersten Jahrzehnte der spanischen Expansion (zunächst im wesentlichen beschränkt auf die dem Festland vorgelagerten Karibischen Inseln) bedeuteten praktisch eine gnadenlose Vernichtung der Ureinwohnerkultur. Selbst wenn im spanischen Mutterland gutgemeinte Vorstellungen existierten, betrachteten die Siedler das ihnen als *encomienda* – entgegen der ursprünglichen Absicht dieser Rechtseinrichtung – auf Zeit seitens der Krone verliehene neue Land inclusive der auf ihm ansässigen Indios (zu vergleichen mit dem feudalistischen Lehenswesen) als ihr Eigentum, welches es radikal auszubeuten galt<sup>1</sup>. Letztlich ging es dabei um Gold oder andere Exportgüter, die schnell und ohne Rücksicht auf Verluste gewonnen werden sollten. Erst im Jahre 1511, als der spanische Dominikanermissionar Antonio Montesino im Zuge einer aufsehenerregenden Predigt auf die Mißstände aufmerksam machte und eine sich daran anschließende neue Seelsorgspolitik seiner Mitbrüder zugunsten der Indios (und nicht nur ausschließlich der Siedler) eingeführt werden sollte, begann auch in der spanischen Administration ein Umdenken<sup>2</sup>.

Das Problem war konsequenterweise sowohl von theologischer als auch philosophischer Relevanz. Nicht umsonst spricht man im Zusammenhang der sich anschließenden Diskussion von „Kolonialethik“. Als besonders herausragendes Beispiel ist an Francisco de Vitoria zu erinnern.

### I.

Der Weltpriester Bartolomé de Las Casas (geb. 1484 in Sevilla, gest. 1566 in Madrid) schloß sich im Jahre 1514 den Interessen der Dominikaner und Franziskaner auf den Antillen (La Española, Cuba) an, um mit ihnen in besonderer Weise die Rechte der indianischen Bevölkerung einzufordern<sup>3</sup>. 1522 trat er in den Dominikanerorden ein und

<sup>1</sup> So weist Pietschmann hin, daß Anspruch und Wirklichkeit der *encomienda* weit auseinanderklafften, denn „Die *encomienda* – rein rechtlich gesehen, bedeutete sie nur die Abtretung indianischer Tributleistungen, die von der Krone als Nachfolgerin der indianischen Herrscher reklamiert wurden, an einzelne Konquistadoren gegen die Verpflichtung zur Christianisierung der übertragenen Indianer – bot darüber hinaus die Möglichkeit des geordneten Zugriffs auf die indianische Arbeitskraft und auf Naturallieferungen.“ H. Pietschmann, Die politisch-administrative Organisation, in: *Ders.* (Hrsg.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760, Stuttgart 1994, 328–364; hier: 333. Vgl. S. Zavala, La encomienda indiana (Biblioteca Porrúa 53). México 3. rev. 1992; *ders.*, Suplemento documental y bibliográfico a La encomienda indiana, México 1994.

<sup>2</sup> Vgl. M. Sievernich, Anfänge prophetischer Theologie. Antonio de Montesinos Predigt (1511) und ihre Folgen, in: *Ders., u. a.* (Hrsg.), Conquista und Evangelisation. 500 Jahre Orden in Lateinamerika, Mainz 1992, 77–98. Zu den Aktivitäten der ersten Dominikaner auf den Antillen unter der maßgebenden Verantwortung ihres Oberen Pedro de Córdoba: M. A. Medina, Una comunidad al servicio del indio. La obra de Fr. Pedro de Córdoba, OP (1482–1521), Madrid 1983; *ders.*, Los dominicos en América. Presencia y actuación de los dominicos en América colonial española de los siglos XVI–XIX, Madrid 1992.

<sup>3</sup> Zur Biographie vgl. I. Pérez-Fernández, Cronología documentada de los viajes, estancias y actuaciones de Fray Bartolomé de Las Casas (Estudios monográficos II). Bayamon 1984;

als Frucht seiner missionarischen Tätigkeit wurde er 1544 zum Bischof von Chiapas (México/Guatemala) geweiht. 1547 kehrte er nach Spanien zurück. Von dort aus setzte er die Niederschrift wissenschaftlicher Studien fort, welche er zum Teil bereits während seiner Zeit in der „Neuen Welt“ begonnen hatte. Die Studien sind vielfältig angelegt und behandeln historische, juristische und philosophisch-theologische Themen, die alle um Amerika kreisen und stets mehr oder weniger den Indianerkonflikt in den Blick nehmen<sup>4</sup>.

In diesem Beitrag wird auf seine in spanischer Sprache<sup>5</sup> verfaßte Studie „Apologética Historia Sumaria“<sup>6</sup> rekurriert. Im Gegensatz zur „Historia de las Indias“<sup>7</sup>, welche eine (allerdings unvollendete) systematisch-chronologische Geschichtsdarstellung Amerikas, beginnend mit der Kolonisierung durch Kolumbus, sein wollte<sup>8</sup>, plante Las Casas mit der „Apologética Historia Sumaria“ eher eine umfassend angelegte Natur- und Kulturgeschichte der indianischen Völker, welche zu einem großen Teil von persönlicher Erfahrung geprägt war. Allerdings ist dabei deutlich hervorzuheben, daß Las Casas keineswegs nur Geschichte darstellen wollte. Er betrachtet sich schließlich nicht ausschließlich als Historiker. Vielmehr bietet die deskriptive Natur- und Kulturgeschichte die Basis, um zum Kern seiner Intention zu kommen, welcher im Verlaufe dieser Untersuchung deutlich werden wird. Der Dominikanerbischof begann mit der Abfassung des Werks im Zuge der großen Disputation zu Valladolid mit seinem Kontrahenten Juan Ginés de Sepúlveda (1550/51). Indirekt führte er dabei den Anlaß der Diskussion – nämlich die Verteidigung der Menschenwürde der Indios gegen die von Sepúlveda vertretenen Hypothese des „Barbarentums“ – weiter<sup>9</sup>. Das Werk umfaßt insgesamt 267 Kapitel und beschäftigt sich, wie es der Untertitel bereits aussagt, mit der Beschreibung der Neuen Welt hinsichtlich ihrer Natur, der Gebräuche ihrer Bewohner und nicht zuletzt deren sozialer und politischer Struktur<sup>10</sup>. Das zentrale Thema der Studie ist die anthropologische Erörterung, um den Menschen der Neuen Welt als vernunftbegabtes und soziales Wesen zu präsentieren<sup>11</sup>.

T. Eggensberger, Versöhnung der Kulturen? Der Konflikt zwischen Alter und Neuer Welt und der Einfluß des Bartolomé de Las Casas, in: *Ders., / Ulrich Engel / Otto Hermann Pesch* (Hrsg.), *Versöhnung. Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft* (FS Paulus Engelhardt) (WSAMA, P 8). Mainz 1991, 103–116.

<sup>4</sup> Zur Quellenlage vgl. J. Pérez-Fernández, *Inventario documentado de los escritos de Fray Bartolomé de Las Casas* (Estudios monográficos I). Bayamon 1981.

<sup>5</sup> Bei den Zitaten wurde das zeitgenössische Kastilisch beibehalten, gegebenenfalls der lateinische Terminus bei Erstbenutzung in Klammer hintangestellt.

<sup>6</sup> *Bartolomé de Las Casas*, *Apologética Historia Sumaria*, Madrid 1992 (= *Obras Completas* 6–8) (Abk. im Text: OC 6–8, fortl. Seitenzählung). – Das Desiderat der (bis auf wenige Ausnahmen) fehlenden deutschen Übersetzung seiner Werke wird aktuell ausgeglichen: *Bartolomé de Las Casas*, *Werkauswahl* (4 Bde. bzw. Teilbde.), hrsg. von *Mariano Delgado*, Paderborn u. a. 1994 ff.

<sup>7</sup> *Bartolomé de Las Casas*, *Historia de las Indias*, Madrid 1994 (= *Obras Completas* 3–5).

<sup>8</sup> Vgl. T. Eggensberger, *El „paraíso terrenal“ de Cristóbal Colón y la interpretación de Fray Bartolomé de Las Casas*, in: *Anámnesis* 5 (1995) 39–47.

<sup>9</sup> Pérez-Fernández vermutet die ersten Skizzen für das Werk im Jahre 1527 – d. h. gleichzeitig mit der „Historia de las Indias“ –, spätestens aber nach Beendigung der Disputation. Korrekturen und redaktionelle Überarbeitungen durch den Autor sind seiner Ansicht nach phasenweise bis ca. 1560 ausgeführt worden. Der Text wurde allerdings erst im Jahre 1575 auszugsweise und 1909 komplett in Druck gegeben. Vgl. Pérez-Fernández, *Inventario* Nr. 94.

<sup>10</sup> „... cuanto a las cualidades, dispusición, descripción, cielo y suelo destas tierras, y condiciones naturales, policías, repúblicas, maneras de vivir e costumbres de las gentes destas Indias occidentales y meridionales, cuyo imperio soberano pertenece a los reyes de Castilla“, OC 6, 283.

<sup>11</sup> Den Versuch einer systematischen Gliederung, welcher die Leitlinie des Anliegens verdeutlicht, unternimmt M. J. *Abril Stoffels*, *La Apologética Historia Sumaria: claves para su interpretación*, in: OC 6, 185–199; bes.: 193.

## II.

In meinem Beitrag soll aus der Fülle des Werks eine Eingrenzung vorgenommen werden. Die Hervorhebung eines bestimmten Aspekts dient der Vertiefung und zeigt den Gedankengang und die angewandte Methode des Autors auf. So ist im folgenden zu untersuchen, warum und in welcher Weise Bartolomé de Las Casas versucht, die Existenz eines Individuums *indio* (der Begriff *indio* hatte bei Las Casas keine pejorative Bedeutung) zu beweisen und zu begründen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Tatsache in dieser Zeit keineswegs als selbstverständlich angesehen wurde. Denn je mehr die Personalität dieser Untertanen in abwertender Manier betrachtet werden konnte, desto leichter fiel die Rechtfertigung für deren Ausbeutung.

Im Rahmen des Gesamtwerks diskutiert Las Casas diese Problematik unter anderem anhand des Aspektes der Klugheit. Die Grundlage seines Gedankenganges hinsichtlich dieser Tugend der Klugheit bildet Aristoteles bzw. Thomas von Aquin, was folgend aufzuzeigen sein wird<sup>12</sup>. Dazu beschränkte sich diese Untersuchung im wesentlichen auf neun Kapitel der „Apologética Historia“<sup>13</sup>.

Sind die ersten Kapitel des Werkes noch geprägt von Reflexionen über die botanische, zoologische und geographische Beschaffenheit der Karibischen Inseln – insbesondere der Insel Española –, setzt Las Casas schließlich neu an und beschäftigt sich mit den Ureinwohnern des besagten Terrains<sup>14</sup>. Zusammengefaßt geht es zunächst um das *entendimiento* („intellectus“) und die dazugehörigen Potenzen. Der Mensch hat eine natürliche Anlage zum Verstand, die durch sechs Ursachen gefördert oder beeinflusst wird.

Erstens besteht der Einfluß des Himmels, welcher beispielsweise für die Wohlbeschaffenheit der menschlichen Körper und die Redlichkeit der Seelen sorgt. Dies erlaubt in besonderer Weise eine differenzierte Einsicht. Zweitens hängt der Grad des Verstandes davon ab, in welcher Temperatur-Region der Mensch jeweils lebt. Drittens ist jeder Mensch bezüglich seiner Verstandesfähigkeit geprägt von seinem Äußeren (Körperbau, Schädelform, Haarfarbe) und von seinem Inneren (Blutqualität). Dazu kommen seine individuellen Charaktereigenschaften. Viertens ist zu berücksichtigen, welchen klimatischen Bedingtheiten der Mensch ausgesetzt ist. Fünftens spielt das Lebensalter und die Gesundheit der Eltern bei der Zeugung des Kindes eine Rolle. Die sechste natürliche Ursache des menschlichen „intellectus“ ist die Qualität der Nahrungsmittel.

Nach dieser Auflistung, die anhand zahlreicher Quellen aus der Antike (Aristoteles) und des Mittelalters festgezurrert wird, geht Las Casas von neuem auf die sechs Punkte ein und stellt systematisch einen Bezug her zu den indianischen Völkern<sup>15</sup>. Seine Absicht ist es, deren Verstandesvermögen und ihre Vernunftbegabtheit zu beweisen. Dazu greift er das oben Gesagte auf und verwendet dies zu Gunsten der Indios.

<sup>12</sup> Für die Arbeitsweise Fray Bartolomé ist es charakteristisch, daß er sich in seinen Schriften ausgesprochen häufig auf eine Vielzahl von sehr verschiedenen Quellen stützt. Dies zeigt sich selbst bei der Rezeption jener wenigen Kapitel, die in diesem Beitrag untersucht werden. Es finden sich sowohl Verweise auf Augustinus, als auch auf Vergil, Plinius, Flavius Josephus und viele andere. Auf die Bedeutung dieser Autoren einzugehen und entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen, muß an dieser Stelle verzichtet werden. Einen Überblick der Vielfalt bietet u. a. B. *Rech*, Bartolomé de Las Casas und die Antike, in: Wolfgang Reinhard (Hrsg.), *Humanismus und Neue Welt* (Mitteilung XV der Kommission für Humanismusforschung; Deutsche Forschungsgemeinschaft), Weinheim, 1987, 167–197; *ders.*, Bartolomé de Las Casas und Aristoteles, in: *JbSLA* 22 (1985) 39–68; *ders.*, Las Casas und das Alte Testament, in: *JbSLA* (1981) 1–30; *ders.*, Las Casas und die Autoritäten seiner Geschichtsschreibung, in: *JbSLA* 16 (1979) 13–51; *ders.*, Las Casas und die Kirchenväter, in: *JbSLA* 17 (1980) 1–46.

<sup>13</sup> Dabei handelt es sich um die Kapitel 40 bis 48. Vgl. OC 6/7, 463–538.

<sup>14</sup> Vgl. OC 6, 381 ff.

<sup>15</sup> OC 6, 430 ff.

## III.

Mit dem 40. Kapitel seiner „Apologética Historia Sumaria“ führt Las Casas in das neue Thema ein, welches aber eine Fortsetzung der genannten Intention darstellt. Nach der Abhandlung der sechs natürlichen Ursachen zeigt er nun die *razón* („ratio“) der Indios auf, indem er die Tugend der Klugheit zum Maßstab nimmt<sup>16</sup>. Damit vertieft er den zuvor aufgestellten Nachweis, daß den Indios *entendimiento* („intellectus“) eignet. Denn dieser Verstand erweist sich durch die Existenz von Leitung und Herrschaft („regimen“) welche unter ihnen besteht. Also müssen die Indios mit der Tugend der *prudencia* („prudentia“) behaftet sein.

Zur näheren Beurteilung orientiert sich Las Casas an der Tugendlehre des Thomas von Aquin, die wiederum von Aristoteles inspiriert ist. Las Casas übernimmt die Unterteilung von *prudencia política*, *prudencia económica* und *prudencia monástica*<sup>17</sup>. Im Grundsatz unterscheidet sich sein Ansatz nicht wesentlich von der Tugendlehre des Aquinaten. Das Ziel der sittlichen Tugenden ist das „bonum humanum“, d. h. der Mensch lebt seinem jeweiligen Stand entsprechend gemäß der Vernunft<sup>18</sup>.

Zunächst beschreibt Las Casas die *preceptos* („praecepti“) des Naturgesetzes. Allem voran steht das Gebot, Gutes zu tun und Böses zu meiden. Davon ausgehend leiten sich alle weiteren Gebote der *ley natural* („lex naturalis“) ab, welche die praktische Vernunft von Natur aus wahrnimmt und für gut erachtet. In den folgenden Abschnitten präsentiert Las Casas die Tugendlehre des Thomas in Kurzform. Dabei bezieht er sich im wesentlichen auf den entsprechenden Traktat in der „Summa theologiae“<sup>19</sup> und liefert im eigentlichen Sinne auch nichts Eigenständiges. Allerdings integriert Las Casas in die Ausführungen zur *prudencia* die im entsprechenden Teil der „Summa theologiae“ nicht ausgeführten *inclinaciones naturales* des Menschen (Selbsterhaltung, Arterhaltung, Gotteserkenntnis)<sup>20</sup>. Wesentlich für die weiteren Ausführungen ist die klassische Unterteilung der drei bereits erwähnten „species“ der Klugheit (*política*, *económica* und *monástica*).

## IV.

Ab dem 42. Kapitel geht Las Casas auf sein eigentliches Thema ein, nämlich der Blick auf die indianischen Völker<sup>21</sup>. Die Gliederung der drei „species“ findet sich bereits in der „Summa theologiae“ des Thomas, der sie wiederum von Aristoteles übernommen hatte<sup>22</sup>.

Bezüglich der *prudencia monástica* („simpliciter“), welche auf das Wohl des Individuums ausgerichtet ist<sup>23</sup>, demonstriert Las Casas, daß sie bei den Indios zu finden ist. Er führt dabei wieder die drei Neigungen des Menschen an, präzisiert sie aber unter historischen Gesichtspunkten. Die Menschen der Frühzeit wurden nackt geboren, lebten im Freien und waren sich nicht der genießbarkeit der Früchte bewußt. Erst nach und nach sammelten sie ihre Erfahrungen, in welcher Weise sie am ehesten ihr

<sup>16</sup> OC 6, 463 ff.

<sup>17</sup> Vgl. S.th. II-II 47, 11c.

<sup>18</sup> „... el fin de las virtudes morales es el bien humano, y este bien humano es vivir el hombre según razón, cada uno según el estado que tiene y según lo que pide y requiere aquel estado.“, OC 6, 463; unter Berufung auf S.th. I-II 67, 1.

<sup>19</sup> Vgl. S.th. II-II 47/48.

<sup>20</sup> Vgl. OC 6, 464 f. Las Casas gibt hierfür keinen Beleg an (auch von den Herausgebern der Edition gibt es keine Verweise). Es erscheint mir aber evident, daß Las Casas diesen Exkurs fast wörtlich von Thomas abgeschrieben hat. Die entsprechende Stelle ist im Rahmen des „Lex“-Traktats zu finden. Vgl. S.th. I-II 94, 2c.

<sup>21</sup> Vgl. OC 6, 472 ff.

<sup>22</sup> S.th. II-II 47, 11c., vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik 1141 b 30 ff.

<sup>23</sup> Gemäß Thomas ist die „prudencia simpliciter“ „... ordinatur ad bonum proprium“, S.th. II-II 47, 11c.

Leben erhalten und beschützen konnten. Genauso, wie es bei Plinius oder Herodot nachzulesen ist, verhielt es sich auch bei den Völkern des neuen Kontinents. Auch sie fanden Möglichkeiten, Tiere zu jagen oder Kleidung herzustellen. Selbstverständlich existierte auch bei ihnen die Neigung zur Fortpflanzung, die sich jedoch nicht nur darauf beschränkte, weil sich die Ureinwohner ebenso ihrer Erziehungsverpflichtung bewußt waren<sup>24</sup>.

Zusammenfassend stellt der Autor fest, daß die *prudencia monástica* bei den Indio-völkern gesichert besteht und ihre geschichtlichen Anfänge identisch sind mit denen beispielsweise der Spanier. Die Voraussetzung dafür kann nur sein, daß sie vernunftbegabt und klug sind.

## V.

In der „Apologética Historia Sumaria“ setzt Fray Bartolomé seinen Gedankengang in den beiden nächsten Kapiteln fort und diskutiert nun die *prudencia económica*<sup>25</sup>. Diese „species“ beweist bereits die Orientierung des Menschen zur Geselligkeit, wie bereits Thomas feststellte<sup>26</sup>. Den Rahmen bildet das Haus, in welchem der Mann mit seiner Frau, den Kindern und gegebenenfalls den Dienstboten zusammenlebt. Diese natürliche Familiengemeinschaft ist zum rechten Regieren verpflichtet. Denn bestimmte Notwendigkeiten des Überlebens können nur in Gemeinschaft eingehalten werden. Konsequenterweise muß der Regierende (bei Las Casas ist für diese Aufgabe nur der Mann vorgesehen!) Verstand besitzen und klug sein. Er erläßt gerechte Richtlinien, die für alle gemeinsam Gültigkeit haben.

Den Familienverband gibt es bei den indianischen Ureinwohnern ebenfalls. In dieser gesellschaftlichen Form entwickelten sie ihren für ihre Region typischen und angemessenen Lebensstil, die Las Casas – ihm selbst nicht zuletzt aus eigener Anschauung bekannt – deskriptiv an Beispielen wie den Hausbau oder der Geld- und Tauschwirtschaft verdeutlicht. Genauso wie bei ihnen *prudencia monástica* existiert, findet sich also die *económica*, welche wiederum auf die Vernunftbegabtheit der vermeintlichen Barbaren hinweist.

## VI.

Obleich die *prudencia económica* auf geselliges Leben hindeutet, bleibt sie unvollkommen<sup>27</sup>. Die Vollkommenheit erlangt erst die *prudencia política*, welche Las Casas als die letzte der „species“ in den Kapiteln 45 und 46 vorstellt<sup>28</sup>. Damit greift er wiederum Thomas auf, da für diesen gilt, daß eine Leitung um so perfekter ist, je mehr sie sich ausdehnt und je größer das zu erreichende Ziel ist<sup>29</sup>. Die *prudencia política* setzt die anderen beiden zuvor genannten „species“ voraus und sie erfüllt das menschliche Leben, und macht es friedlich und ruhig. Die Perfektion der *política* besteht bei Las Casas in der Tatsache, daß sie nicht nur Leben, sondern vielmehr gutes Leben ermög-

<sup>24</sup> Auf die dritte „inclinatio“, die Gotteserkenntnis, geht Las Casas an dieser Stelle nicht mehr ein. Dies wird in der „Apologética Historia Sumaria“ zu einem späteren Zeitpunkt thematisiert, wenn es um die Religiosität der Indianer geht. Vgl. OC 7, 633 ff.

<sup>25</sup> Vgl. OC 6, 478 ff.

<sup>26</sup> Ist die die „prudencia simpliciter“ hingeordnet auf das „bonum proprium“, so ist die „prudencia oeconomica“ „... ordinatur ad bonum commune domus vel familiae“, S.th. II-II 47, 11c. Das legt sich für Thomas gemäß der „recta ratio“ auch nahe, denn das Gemeinwohl steht über dem Einzelwohl. So lehnt er in folgedessen gegenteilige Behauptungen glatt ab, da sie der „caritas“ widersprechen. Vgl. S.th. II-II 47, 10c.

<sup>27</sup> „Y ésta de económica, T. E.› no es el todo perfecta, proque algunas faltas padece, como a todas las necesidades por ella no pueda ser proveído“, OC 6, 478.

<sup>28</sup> Vgl. OC 6, 488 ff.

<sup>29</sup> „Tanto enim regimen perfectius est quanto est universalis, ad plura se extendens et ulterio-rem finem attingens.“ S.th. II-II 50, 1c.

licht<sup>30</sup>. Eine solche Gemeinschaft ist die *ciudad* („civitas“) und die *multitud* („multitudo“). Wenn auch unter der Voraussetzung des Funktionierens der einzelnen Hausgemeinschaft, ermöglichen sie erst als große Sammlung von kleinen Gemeinschaften ein Leben in Frieden und Sicherheit. Je größer die *sociedad* („societas“) ist, desto eher kann sie in Zusammenarbeit die Notwendigkeiten des Alltags bewältigen. Dies geschieht in zweierlei Weise. Erstens hinsichtlich der zeitlichen Güter (*bienes temporales y corporales*), weil es in den *ciudades* die entsprechenden notwendigen Gewerbe gibt, die dem Haus oder einer sehr kleinen Gemeinde vorenthalten bleiben. Zweitens geschieht es hinsichtlich des Sittlichen (*bienes morales*), welche die Tugenden sind. Die Gemeinschaft soll vor Übel und Schaden bewahrt werden. Dies geschieht durch die öffentliche Hand (*poder público*), zu der u. a. die Exekutive gehört. Es verwundert nicht, wenn Bartolomé de Las Casas folgert, daß die Indianer sowohl im Kleinen als auch im Großen gemeinschaftsfähig sind, wie es allen Vernunftbegabten zukommt, da sie die genannten Voraussetzungen erfüllen<sup>31</sup>.

## VII.

Nun erörtert Las Casas zwei Phänomene, welche in seiner Zeit nicht unumstritten gewesen sein dürften – sonst hätte er sie wohl kaum aufgeführt. Aufgrund der Brisanz der Probleme erläutert er seine Ansicht:

Was den ersten Punkt angeht, so beginnt Las Casas mit dem Verweis auf Aristoteles, bei welchem *per definitionem* zu einer perfekten staatlichen Gemeinschaft gehört, daß die Menschen ihrem Willen gemäß leben<sup>32</sup>. Diese *voluntad* („voluntas“) geleitet nämlich zum Ziel des menschlichen Lebens und auf dieses Ziel hin ist der politische Umgang ausgerichtet. Für eine wahrhafte *república cristiana* gehört es sich zusätzlich, nach dem Willen Gottes zu leben und ihm wohlgefällig zu sein. Eine nichtkatholische „respublica“ kann unter gar keinen Umständen den gleichen Grad der Vervollkommnung erlangen. Eine solche rigide Aussage, wie von Las Casas formuliert, wird natürlich in dem Augenblick problematisch, wenn es um die Altamerikaner geht, denen der christliche Glaube frühestens durch die spanische Eroberung bekannt sein konnte. Dennoch findet der Dominikanermissionar einen Ausweg. Genauso wie die antiken Völker der vorchristlichen Epochen lebten die heidnischen Indianer ihrem Willen gemäß in Frieden und Ordnung. Damit seien, so schreibt Las Casas für den europäischen Leser durchaus provokant, deren politische Strukturen aufgrund ihrer Friedfertigkeit sogar vollkommener als jene anderer Nationen, wobei unschwer zu erraten ist, welche er damit meint<sup>33</sup>. (N.B.: Die These von der völligen Friedfertigkeit der amerikanischen Ureinwohner ist seitens des Autors allerdings idealisiert und entspricht nicht der historischen Realität. Auch die Indianervölker kannten Krieg und Ungerechtigkeit<sup>34</sup>.)

Der zweite Punkt benennt ein weiteres Problem. Offensichtlich machte man den Indios den Vorwurf, keine richtige „societas“ zu sein, weil sie häufig nicht in befestigten Häusern lebten<sup>35</sup>. Es würde, so Las Casas an dieser Stelle, zu kurz greifen, wenn man unter *ciudad* ausschließlich eine territorial durch eine Mauer fest umgrenzte Siedlung

<sup>30</sup> „... no sólo vivir, pero bien vivir ...“, OC 6, 488.

<sup>31</sup> „Así que visto cómo estas naciones destas Indias son bien intellectivas y racionales por razón de saber bien regir o gobernar sus casas, que son los primeros elementos y principios o quizá segundos de los ayuntamientos y poblaciones grandes de hombres que llamamos ciudades, inquiramos de aquí en adelante si lo son por razón de ser sociales y naturalmente inclinados como todos los hombres a vivir en compañía ...“, OC 6, 488 f.

<sup>32</sup> OC 6, 489, unter Berufung auf *Aristoteles*, Politik 1260 b 27–30.

<sup>33</sup> „... síguese de aquí que sus repúblicas y policías sean para ellos perfectas y suficientes por sí y aun más perfectas que otras naciones donde no hay tanta paz y, por consiguiente, ni justicia, cuyo fruto y efecto es la paz“, OC 6, 490 f.

<sup>34</sup> Vgl. u. a. *H. Thomas*, La conquista de México, Barcelona 1994, passim.

<sup>35</sup> Vgl. OC 6, 491.

betrachten würde. Die *ciudad* bezieht sich vielmehr auf eine Gemeinschaft, deren Ordnungswesen, Friedfertigkeit und Eintracht untereinander die verbindenden Kriterien sind. Als prägnantes Beispiel nennt Las Casas die barbarischen Tartaren, welche gar keine Gebäude bewohnen und dennoch den formalen Status einer „*civitas*“ haben, weil sie die obigen Kriterien erfüllen. Also steht fest, daß auch ein Indiovolk eine *ciudad* darstellt, obgleich die Wohnverhältnisse bescheidener sind. Ein ähnlicher Vorwurf, die Indianer würden teilweise viel zu zerstreut leben, um eine richtige Gemeinde zu bilden, wird ebenfalls relativiert. Die Zerstreuung ist vielmehr geographisch bedingt und eine solche Gesellschaftsform harmoniert durchaus mit dem neutestamentlichen Armutsverständnis<sup>36</sup>.

Den letzten Streitpunkt führt Las Casas im 46. Kapitel weiter, um damit wiederum anhand der indianischen Gesellschaftsstruktur das wirkliche Vorhandensein von „*societas*“ festzustellen. Ganz den aristotelischen Prämissen entsprechend – „*civitas est multitudo civium quae ad vitam per se sufficiens est*“<sup>37</sup> – werden bei ihnen die relevanten Ämter (Bauern, Soldaten, Vermögende, Richter etc.) besetzt. Las Casas muß allerdings konzedieren, daß keineswegs alle altamerikanischen Völker eine solch ausgeprägte Struktur hatten. Auch dafür kann er eine Lösung anbieten: Manche Gemeinschaften waren *per se* so friedliebend, daß sie bestimmte Ämter zur Wahrung der Ordnung gar nicht erst ausfüllen mußten.

## VIII.

Mit diesen Ausführungen endet in der „*Apologética Historia Sumaria*“ der direkte Bezug zur *prudencia* und ihren drei Arten. Das Anliegen des Autors Bartolomé de Las Casas ist deutlich geworden. Betont wird die Gemeinschaftsfähigkeit der amerikanischen Untertanen der spanischen Krone. Bevor Las Casas seine systematische Darstellung verläßt, um wieder in historischer Manier das zuvor Gesagte anhand der jeweiligen indianischen Populationen zu bestätigen, setzt er nochmals neu an, um jeglichen Zweifel auszuräumen. So verteidigt er endlich in den Kapiteln 47 und 48 bestimmte Fakten der Neuen Welt, die gemäß den konventionellen Kriterien unter gar keinen Umständen mehr eine *ciudad*, nicht einmal mehr im entferntesten Sinne, sein konnten<sup>38</sup>. Für Las Casas besteht kein Zweifel, daß sogar von den völlig vereinzelt und wild lebenden Menschen nicht behauptet werden könne, daß ihnen die Vernunft fehle. Denn jede Bevölkerungsgruppe hat einmal ihren Anfang gehabt und konnte von daher nicht ursprünglich eine *ciudad* gewesen sein. Man mußte erst durch Erfahrung reifen, und dadurch war es nur schrittweise möglich, „*prudentes*“ und politisch zu werden. Dies gilt selbst für Italiens Frühgeschichte, welche Las Casas anführt, deren *policía* unzweifelhaft ist<sup>39</sup>.

Anhand weiterer Beispiele (Athen, Böhmen) ist es das Anliegen des Las Casas, nachzuweisen, daß jedes Volk in der Lage ist, die *policía* einzuführen<sup>40</sup>. Jede Nation besteht aus Menschen und alle Menschen sind vernunftbegabt (*razonables*). Sie besitzen *entendimiento*, *voluntad*, *libre albedrío* („*liberum arbitrium*“) sowie natürliche Anlagen (*principios naturales*), um Unbekanntes verstehen zu lernen.

<sup>36</sup> Vgl. OC 7, 525. Las Casas erinnert an entsprechende Passagen im Matthäus- und Lukasevangelium, die einen bescheidenen Lebensstil um einer größeren Unbekümmertheit willen postulieren (Mt 6, 25–34 bzw. Lk 12, 22–32).

<sup>37</sup> OC 7, 523 (n. *Aristoteles*, Politik 1328 b 16–18).

<sup>38</sup> Vgl. OC 7, 528 ff.

<sup>39</sup> „... por muy política y ordenada y razonable y delicada en prudencia y sabiduría que hoy la vemos“, OC 7, 530.

<sup>40</sup> Vgl. OC 7, 535 f.

## IX.

Es war die Absicht dieser Studie, deutlich zu machen, auf welche Art und Weise der spanische Dominikanerbischof Bartolomé de Las Casas versuchte, die Verteidigung der Individualität des Indio vorzunehmen. Zur Grundlage nahm er zunächst die Geschichte der neuen spanischen Länder. Die Historie führt aber zum eigentlichen Thema, welches die Anthropologie ist. Zur Klärung seines Menschenbildes benutzte Las Casas am Beispiel der Tugend der „prudencia“ zum einen den Ansatz des Aristoteles – meistens rekurrierend auf die Nikomachische Ethik und die Politik. Zum anderen bediente er sich des Thomas von Aquin. Las Casas konzentrierte sich Thomas betreffend in den diskutierten Kapiteln der „Apologética Historia Sumaria“ in der Regel auf das Verständnis von Klugheit, wie es sich in der „Summa theologiae“ findet. Allerdings – dies sei an dieser Stelle angemerkt – weist er keineswegs regelmäßig explizit darauf hin. Oft genug begnügt er sich mit groben Verweisen auf die entsprechenden Stellen.

Die Intention ist dennoch evident: Aristoteles und der Aquinate bilden die theoretische Grundlage, die Las Casas übernimmt, aber für sein Anliegen und das entsprechende aktuelle Umfeld praktisch präzisiert: Der amerikanische Ureinwohner wird als Person, als Individuum betrachtet, das zur Vergesellschaftung fähig ist. Letztere beweist schließlich seine Vernunftbegabtheit. Die Arbeit des Las Casas zeigt eine interessante Variante der Rezeption der neuzeitlichen Probleme anhand der mittelalterlichen Methodik.